

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 46

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lächelnd, sogar spottend glauben Viele zurückblicken zu sollen oder zu dürfen auf das was *vor* dem Kriege war und sie messen mit gewaltigem Maße die seither getanen Schritte. —

War jene starke Hoffnung, jener Glauben, der uns Alle erfüllte, jene Frische, die uns vorwärts trieb, die Alles in lebensvollem Handeln und Streben erhielt nicht ein Wert, der uns im Rückblick und Vergleich jetzt recht hoch und kostbar erscheint?

Mahnt nicht *heute* Dies und Jenes in unserm Armeebetriebe an jene Zeiten, in welchen das Heer Preußens niedergeworfen wurde? Aus Schande und Niederlage schöpfte es dann wieder Kraft zum Aufschwung und zu brausender Befreiung, zu unerhörtem Aufstieg. Müssen auch wir in Lethargie versinken und in der Folge durch solche Leidenszeit gehen?

Sind wir ganz schuldlos an Mißmut und Indolenz des Volkes und kämpften wir dagegen immer mit richtigen Waffen, waren unsere Mittel stets dem Organismus angepaßt?

Setzten wir uns Alle und setzten wir ganz uns ein in solchem Kampf?

Tut nicht hellklingender Weckruf not?

* * *

Der Weckruf erklingt nicht nur, *er donnert an unser Ohr*. — Unsere Nachbarmächte — wir wollen es immer und immer wieder mit heißem Danke anerkennen — lassen die heranrollenden Wogen sich brechen am Felsen unseres Rechtes. — Stark war und lockend in diesen letzten Wochen die Versuchung für beide Kriegsparteien die Flut durchrauschen zu lassen durch unsere Täler. — Sie haben der Versuchung widerstanden und so erhielt neuerdings unser Land einen hochbedeutsamen Beweis seiner innern Weltbedeutung und so blieb es wiederum bewahrt davor, daß auf unsern Gefilden die Schicksale Europas sich entschieden. —

Aber welcher Mensch und welche Koalition von Menschen beherrscht die Urgewalt, und Urgewalt mit all ihrer unberechenbaren Drohung ist die immer ungeheurer anschwellende Zahl der Kämpfenden und ihrer Mittel und deren Wucht ist um so grenzenloser je enger der Raum wird auf dem sie zum Schlußkampf sich zusammendrängen.

Und wollen wir nicht mehr starke und opferbereite Wächter des Rechtes auf unserm umbrandeten Felsen sein, haben wir dazu nicht mehr die innere Kraft und das Vertrauen, dann *muß* ja der Respekt vor diesem Rechte der Gewalt zum Opfer fallen.

Den hellklingenden Weckruf an die Armee ließ nun unsere Heeresleitung ertönen.

Unablässig verfolgte sie in gespannter Aufmerksamkeit das Wirken der kämpfenden Stäbe und Truppen und so rang sie zu klarem Schauen sich durch.

Groß waren all die Wandlungen des Denkens und Handelns in den kriegführenden Armeen und schwer war es im Nebel und Dunst das Wahre und das Richtige sicher zu erkennen.

Jetzt zeigt man uns den Weg und gibt uns die Mittel Geist und Blick zu spannen und uns vorzubereiten auf das was das Schicksal uns vielleicht noch in dunklem Schoße vorbehält.

Ganz im Stillen hat eine gewaltige Arbeit eingesetzt zur Förderung und Modernisierung der taktischen Schulung unserer gesamten Führerschaft.

Klare Ideen und Grundsätze leiten diese Arbeit und sichern Einheitlichkeit der Anschauungen und das Zusammenwirken und das all- und gegenseitige Verständnis.

Unter tausend Schwierigkeiten kämpft die ganze Wirtschaft des Landes um die materielle Sicherung unserer Existenz. — Gemeinsinn und Solidarität, die so Vielen und Hoch und Niedrig in gleichem Maße fehlen, sie sind heute die einzigen Retter in der Not. —

Die Führerschaft der Armee aber nimmt kraftvoll und zielbewußt den Kampf auf gegen die lähmende und tötende Gefahr der Routine und der Erstarrung.

Der Weltkrieg.

CLXVIII. Die deutsche Truppenlandung auf Oesel.

Der Meerbusen von Riga wird nach Norden und Westen von einer Inselgruppe abgeschlossen, deren Hauptbestandteile von den Inseln Oesel und Dagö gebildet werden. Zwischen diesen Inseln und der Festlandsküste hindurch führen die Wasserstraßen, die den Meerbusen mit der Ostsee verbinden. Zwischen Oesel und dem südlich liegenden Festlande ist es die den westlichen Ausgang bildende Meerenge von Domesnäs; zwischen Dagö, der Oesel nördlich vorgelagerten und mit dieser durch einen Damm verbundenen kleinen Insel Moon und dem östlichen Festland wird der nördliche Ausgang durch den Moonsund gebildet. Zwischen Dagö und Oesel befindet sich der Soelosund. Die ganze Gestaltung dieser Inselgruppierung und der zwischen ihr hindurchführenden Wasserwege erschwert nicht nur an und für sich die Navigationsverhältnisse, sondern gestattet auch, diese durch das Auslegen von Minensperren noch schwieriger zu machen. Jedenfalls hängt von dem Besitz dieser Inseln die endgültige maritime Beherrschung des Meerbusens und des gesamten Fahrwassers ab und die Inseln selbst bieten eine unerläßliche Operationsbasis für Unternehmungen, die auf den Besitz von Esthland, sowie auf einen Angriff Revals von der Landseite her gerichtet sind. Sie haben aber auch die gleiche Bedeutung für maritime Operationen, die den Finnischen Meerbusen und in letzter Linie Kronstadt und Petersburg zum Ziel nehmen. Ihr Besitz spielt in einem gewissen Sinne eine ähnliche Rolle, wie im deutsch-dänischen Kriege der von Alsen für weitere Unternehmungen gegen die Insel Fünen gespielt hat.

Aus allen diesen Gründen sind diese Inseln und die zwischen ihnen hindurchführenden Fahrinnen von der russischen Heeresleitung nicht nur mit einem Minengürtel gesichert worden, sondern sie haben auch durch die Anlage von Verschanzungen und mit weittragenden Geschützen armierten Strandbatterien einen fortifikatorischen und artilleristischen Schutz erhalten. Ebenso ist eine entsprechende Ausstattung mit Luftkriegsmitteln und Seestreitkräften erfolgt, sodaß sie den Russen auch als maritime Basis dienen konnten, wobei allerdings das Fehlen ausreichend geräumiger Hafenanlagen in Berücksichtigung zu ziehen ist. Aus den gleichen Gründen sind aber auch zu verschiedenen Malen von der deutschen Seite aus Angriffe mit Seestreitkräften allein oder kombiniert mit Luftstreitmitteln versucht worden, die indessen bis jetzt

keine durchgreifenden Erfolge zu erzielen vermocht hatten. Diese Versuche sind besonders im August 1915 angesetzt worden, also zu der Zeit, als der linke Flügel der damals noch unter Hindenburgs direkter Führung stehenden Heeresgruppe in Kurland operierte, Mitau besetzte und gegen die Dünelinie vordrückte, in gewissem Sinne in weiterer Kooperation mit dem Landheere. Da damals noch ein Teil der russischen Ostseeflotte in den rigaischen Gewässern stationiert war, so kam es zu keiner Inselbesetzung, sondern es blieb bei Streiffahrten mit einiger Minenbeseitigung und Schädigung von Schifffahrtshilfen, wie Leuchttürme, Seezeichen usw., auf Oesel und Dagö. Ähnliche Versuche, die im November 1915 und 1916 wiederholt worden sind, hatten gleichfalls keine weiteren Erfolge zu verzeichnen. Immerhin haben sie das bewirkt, daß man sich von dem Beherrschungsbereich der deutschen Seestreitkräfte im Baltischen Meere und namentlich im Meerbusen von Riga insofern eine unrichtige Vorstellung gemacht hat, als man diesem einen zu großen Aktionsradius zuschreiben geneigt gewesen ist. Das hat die deutsche Truppenlandung auf Oesel, die am 12. Oktober begonnen hat, am deutlichsten dargelegt.

Die mit See- und Landstreitkräften kombinierte und energisch durchgeführte Landungsoperation ist durch eine gleichzeitige Beschießung der auf Oesel und Dagö befindlichen Küstenbatterien eingeleitet worden. Dabei wurde in der Hauptsache gegen die Batterien gewirkt, die sich auf der Westseite dieser Inseln befanden. Wie stark das unter dem Befehl des Vizeadmirals Ehrhardt Schmied stehende deutsche Geschwader an Schiffseinheiten gewesen ist, steht noch nicht fest. Von russischer Seite hat man seinen Bestand auf acht Großkampfschiffe, zwölf leichte Kreuzer und 40 Torpedoboote geschätzt. Nach deutschem Bericht sind auch Minensuchschiffe, Transportdampfer und Unterseeboote mit dabei gewesen, denn es galt, den eigenen Schiffen einen Weg durch die Minensperre zu bahnen und die Landungstruppen zu transportieren, die, unter General von Kathen in einem Armeeteil vereinigt, nicht nur aus Infanterie, sondern auch aus Radfahrerbataillonen, Feldartillerie und technischen Truppen bestanden und wahrscheinlich dem Bestande von zwei Divisionen gleichgekommen sein dürften. Die Haupttruppenlandung hat in der Tagelachtbucht stattgefunden, die in die nordwestliche Spitze der Insel eingeschnitten ist. Damit ist noch eine Nebenlandung in dem die nördlichste Spitze der Insel bildenden Pamerort verbunden gewesen, zu welchen Zwecken die gegnerischen Seestreitkräfte zuerst aus dem Soelosund vertrieben und in den Moonsund zurückgedrängt werden mußten. Zu gleicher Zeit wurden die auf der Südzunge der Insel etablierten russischen Batterien unter das Feuer der Schiffsartillerie genommen. Auf diese Weise wurde es den ans Land geworfenen Truppen möglich, die Ausschiffungsstellen durch Brückenköpfe zu sichern, aus diesen in südlicher und östlicher Richtung vorzustößen, das im inneren Küstenwinkel liegende Arensburg zu nehmen und die gegnerischen Streitkräfte abzuschneiden oder über den Damm auf die Mooninsel zurückzutreiben und zu überstürzter Einschiffung zu nötigen.

Die moralische und materielle Bewertung des deutschen Landungserfolges ergibt sich zum Teil

schon aus dem, was hier einleitend ausgeführt worden ist. Obenan steht die moralische Seite, die vor allem der im Reichstage auf ungeschickte Weise diskreditierten Marine zugute kommt. Für die materielle, d. h. die taktische und operative Seite kommt in Betracht, daß man, ganz abgesehen von der gemachten Material- und Gefangenbeute, in den restlosen Besitz der maritimen Beherrschung des Meerbusens von Riga gekommen ist und mit der Besetzung von Oesel, der bald die von Moon und Dagö folgen wird, einen Flottenstützpunkt und eine Operationsbasis für Unternehmungen auf dem esthländischen Boden erlangt hat. Man hat somit freien Schiffsverkehr nach der Dünamündung, vermag eine Fliegerstation anzulegen, deren Aktionsradius bis nach Petersburg ausgedehnt werden kann und besitzt die operative Möglichkeit, sowohl den rechten Flügel der noch in Livland stehenden russischen Streitkräfte flankierend zu bedrohen, wie das den Eingang in den Finnischen Meerbusen verteidigende Reval von der Landseite her zu fassen. Ob das Letztere noch in diesem Jahre geschieht, erscheint mehr als fraglich, weil die See dort im November zu gefrieren beginnt und damit eine Kooperation mit der Flotte ausschließt.

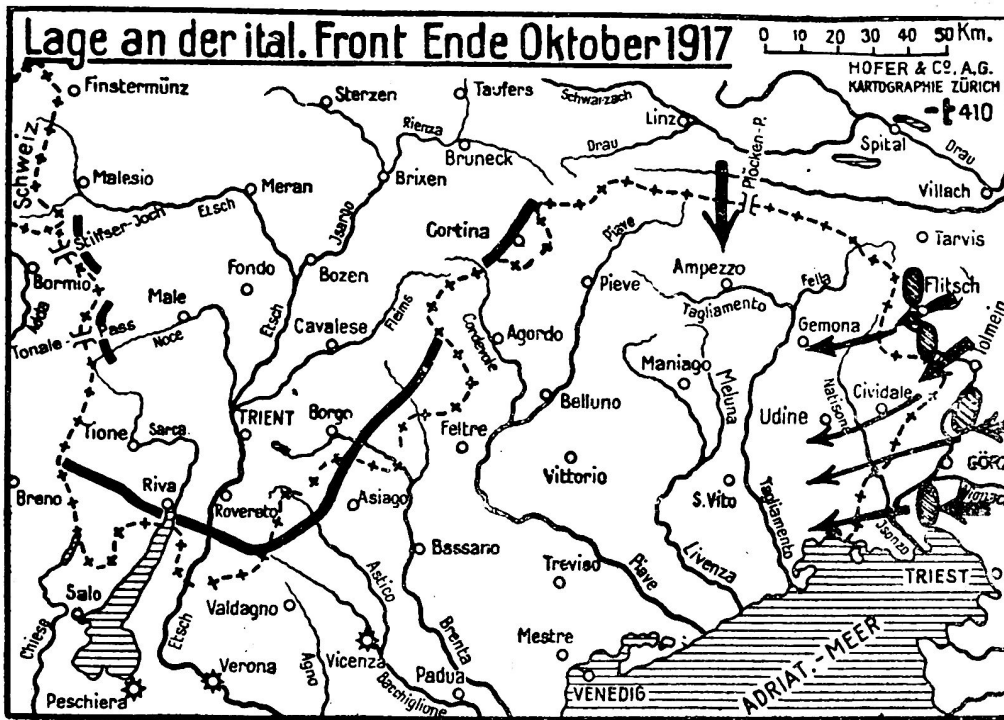
CLXXIX. Die italienische Front.

1. Die deutsch-österreichische Offensive an der Isonzofront. (Mit Skizze.)

Bei der Besprechung der österreichischen Gebirgs-offensive, die im Mai 1916 auf dem östlichen Flügel der engeren Trentinofront zwischen Etsch und Brenta versucht worden ist, hat man hier auch auf die operativen Folgen hingewiesen, die ihr Gelingen nach sich ziehen konnte. Dabei wurden diese Folgen dahin fixiert, daß für alle italienischen Heeresteile, die in den Dolomiten, an der kärnterischen Grenzlinie, im Becken von Flitsch und am Isonzo echelonierte waren, eine solche Flanken- und Rückenbedrohung eintreten müßte, der man sich nur durch einen zeitigen Abbau hinter den Tagliamento, bzw. hinter die anderen Flußlinien, die von den Alpen her dem Adriatischen Meere zufließen, zu entziehen vermöchte.

Die österreichisch-deutsche Offensive, die in den letzten Oktobertagen mit der zwölften Isonzoschlacht begonnen hat, hat zwar nicht, wie die ihr vorangehenden Gerüchte glauben machen wollten, an der Trentinofront angesetzt, sondern wie eben diese Gerüchte vermuten ließen, an anderer Stelle, in den Julischen Alpen und am Isonzo, denn Gerüchte sind Kriegslisten, die man nach Friedrich dem Großen dazu verwendet, um den Gegner über die eigenen Dessen zu täuschen und zu unrichtigen Maßnahmen zu veranlassen. Aber diese Offensive hat die ähnlichen Folgen gezeitigt, wie sie seiner Zeit für ein Gelingen der österreichisch-ungarischen Offensive abgeleitet worden sind, weil mit der Angriffsrichtung gegen den linken Flügel der italienischen Isonzofront nicht nur die operativ empfindlichste, sondern allem nach auch die am wenigsten gesicherte Stelle des Gegners getroffen worden ist. Der letztere Umstand gehört zu jenen Rätseln, denen man beim Studium der Kriegsgeschichte so oft begegnet, und die sich kaum anders als auf psychologische Weise erklären lassen.

Man kann bis jetzt Cadornas Kriegführung alles andere als Sorglosigkeit oder gar ausschweifende Tollkühnheit vorwerfen. Sie war vielmehr unter



dem Eindruck der höchst ungünstigen Grenzgestaltung beherrscht von einer gewissen methodischen Aengstlichkeit, die darauf ausging, kordonmäßig alles zu verriegeln, was etwa als gegnerische Ausfallpforte angesehen werden konnte. Aber sie war offenbar hypnotisiert von dem nationalen Wunsche des baldigen Besitzes von Triest, und das bewirkte, daß an der Isonzofront der Mitte und dem rechten Flügel von Haus aus mehr Beachtung geschenkt worden ist als dem linken Flügel, obgleich über Tolmein, Flitsch und Tarvis die nächsten Wege nach Villach, Klagenfurt und dann weiter nach Wien wiesen; Wege, die noch zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt haben, wenn von der venetischen Ebene aus ein Kriegszug gegen die habsburgische Monarchie im Gange gewesen ist, man denke nur an die napoleonischen Feldzüge von 1805 und 1809. Der Fall erinnert an Bazaine, der, unter der Suggestion von Metz abgedrängt zu werden, in der Schlacht von Gravelotte-St. Privat stets für seinen linken Flügel fürchtete und darüber den wirklich bedrohten rechten vernachlässigte, oder in einem gewissen Sinne an Suleiman Pascha, der, auf die Kampfkraft seiner gebirgsbewohnten Bataillone bauend, sich 1877 darauf versteifte, die russische Schipkastellung frontal anzupacken, während die Möglichkeit gegeben war, sie auch flankierend anzugehen.

Wie am Dunajez ist dem Infanterieangriff eine umfassende artilleristische Beschießung vorgegangen, die jedenfalls Wochen zu ihrer Vorbereitung erfordert hat, wodurch das Rätsel des verminderten Widerstandes auf dem italienischen linken Flügel in taktischer Beziehung zwar einigermaßen gelöst, in operativer Beziehung aber noch mehr kompliziert wird. Der eigentliche infanteristische Angriff ist dann in der Weise durchgeführt worden, daß bei Flitsch eine österreichisch-ungarische, bei Tolmein eine deutsche Kraftgruppe — die Armee Below — zum Durchbruch ansetzten, während nördlich und südlich von Görz, auf der Batehochebene und im Karstgebiet, die österreichisch-ungarische

Armeegruppe Boroewic, ihren Druck der in der Skizze durch die kurzen Spitzpfeile angedeutet ist, nach und nach verstärkte. Der mit der Wegnahme des Rombon und Krn nördlich und südlich von Flitsch, des Kolovrat südwestlich von Tolmein besiegelte österreichisch-deutsche Durchbruchstoß, markiert durch die beiden längeren Spitzpfeile, traf die operativ und taktisch empfindlichste Stelle der gesamten italienischen Isonzogruppe und mußte umso rascher zu einem Aufrollen dieser Heeresfront von Norden nach Süden, ja zu einer Rückengefährdung führen, je länger man auf den Hochflächen nördlich und südlich von Görz und auf der östlichen Isonzoseite überhaupt aushielt. So gab es für die italienische Heeresleitung nichts anderes als die restlose Aufgabe der Isonzostellung mit einem staffelweisen Abbau von Nord nach Süd, und die Zurücknahme sämtlicher Streitkräfte, die mit den schraffierten Ovalen angedeutet sind, zunächst hinter den Tagliamento, d. h. mit anderen Worten die Aufgabe nicht nur des bis anhin mit schweren Blutopfern eroberten österreichischen Gebietes, sondern auch des gesamten italienischen Bodens, der zwischen der bisherigen Landesgrenze und dem Tagliamento gelegen ist. Das ganze Geschehnis beweist aufs neue die uralte, hier schon vielmal angezogene und erörterte, durch unzählige Beispiele erhärtete Kriegslernlehre, daß eine operativ richtig angesetzte und durchgeführte Aktion, besonders eine solche durch die des Gegners rückwärtige Verbindungen bedroht oder gar durchstoßen werden, nicht nur eine lokal begrenzte taktische Wirkung haben, sondern strategisch weiter wirken und von einer Front zur anderen, ja von einem Kriegsschauplatz auf den anderen übergreifen kann. Dieses Geheimnis war das einfache Siegesrezept Napoleons und aller übrigen großen Feldherren, die die Kriegsgeschichte als solche erwiesen hat, und wird es bleiben, welche technische Errungenschaften auch noch kommen mögen. Aber eben weil es einfach ist gelingt es nicht jedem, denn in Kriege ist nach einem be-

rühmten Ausspruch wohl alles einfach aber gerade dieses Einfache ist schwer.

Die von der italienischen Heeresleitung beabsichtigte Aufnahmestellung hinter dem Tagliamento erklärt sich aus verschiedenen Ursachen. Einmal bildet er in der friaulischen Ebene das nächste, vor feindlichem Nachstoß einigermaßen deckende natürliche Hindernis, über das verhältnismäßig wenig feste Uebergänge führen. Sodann befinden sich um Gemona und nördlich davon schon im Frieden angelegte Befestigungen permanenter Art, die den ausgesprochenen Zweck haben, einen gegnerischen Austritt aus den venetischen Alpen in die friaulische Ebene zu sperren. Endlich konnte man nur auf diese Weise hoffen, den an und jenseits der kärntischen Grenze besonders um den Plöckenpaß gruppierten eigenen Heeresteilen noch rechtzeitige Aufnahme oder überhaupt ein Entrinnen zu schaffen, denn daß für diese in ihren bisherigen Stellungen kein längeres Bleiben war, erklärt sich wiederum aus der operativen Weiterwirkung eines an richtiger Stelle applizierten Schlages und erhellt aus den auf das Tagliamentoknie, Gemona und Cividale weisenden österreichischen und deutschen Vormarschrichtungen, die in der Skizze mit den Pfeilstrichen bezeichnet sind. Ein rascher Rückzug war umso mehr geboten, als mit dem Durchbruch der italienischen Isonzofront auch eine Offensivbewegung der Kärnten deckenden österreichisch-ungarischen Heeresfront des jetzigen Feldmarschall Reobatin in südlicher Richtung ausgelöst worden ist, in der Skizze durch den Spitzpfeil bezeichnet. Zögerte man hier nur um eines Gedankens Länge, so war bei den schon markierten Vormarschrichtungen des rechten Flügel der deutsch-österreichischen Isonzoarmee ein unfehlbares Abgeschnittenwerden und die Eventualität zwischen zwei Feuer zu kommen zu riskieren. Der Tagliamento selbst ist ein Fluß mit ausgesprochenem Wildbachcharakter. Sein mittlerer Lauf bildet von Gemona abwärts ein weitverzweigtes Bett, das bei trockenem Wetter kein schwierig zu überschreitendes und lange Vorbereitungen erforderndes Hindernis bietet, bei Hochwasser aber auch den eigenen Bewegungen gefährlich werden kann, vor allem einen Uferwechsel zumal unter dem feindlichen Feuer verzögern muß. Es brauchte nur noch eine vorzeitige Brückensprengung hinzu zu kommen, wie das bei Leipzig mit der Elsterbrücke geschehen ist, und den noch auf dem diesseitigen Ufer befindlichen Heeresteilen verblieb kaum etwas anderes als die Waffenstreckung.

Ein Massenabbau unter feindlichem Druck vollzieht sich selten nach Wunsch und ungeschlagen. Hiefür liefert das schon genannte Leipzig das klassische Beispiel. Muß er aber gar unter dem panikbefördernden Gespenst der drohenden Flanken- und Rückengefährdung stattfinden, und gilt es dabei noch eine weitverzweigte und schwierig gangbare Gebirgsstellung zu räumen, in der man sich seit Jahren häuslich eingerichtet und eine Menge von Geschützen eingebaut hat, so braucht es nicht einmal wie in dem angerufenen Beispiel vorzeitig gesprengter Brücken, um ihn zur Katastrophe zu gestalten und ein riesiges Material verloren gehen zu lassen. Beides ist zwischen dem Isonzo und dem Tagliamento eingetreten. Unter dem Einflusse des gegnerischen flankierenden und frontalen Druckes ist es den italienischen Armeen nicht mehr gelungen, die Isonzostellung so zeitig zu räumen und

sich vom Gegner loszulösen, daß die Aufnahmestellungen hinter dem Tagliamento ohne feindliche Einwirkung hätten erreicht werden können. Das hat nicht nur zu riesigen Gefangenen- und Materialverlusten geführt, sondern es ist dem scharf nachdrängenden Feinde gelungen, namentlich am unteren Tagliamento die ostseitigen Brückenkopfstellungen zu stürmen und dadurch ganze Armeekorps abzuschneiden und zur Waffenstreckung zu bringen, Erfolge, die an Ulm und Sedan erinnern.

Die Situation auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich daher in unmittelbarer Folge der zwölften Isonzoschlacht folgendermaßen gestaltet: Von Nordosten und Osten her drängen die siegreichen österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte nach dem Tagliamento und haben ihn am unteren und mittleren Laufe bereits erreicht, während sie um Gemona noch vor und in der befestigten Zone stehen. Von Norden her drücken die Truppen der Heeresfront des Erzherzogs Eugen gegen die obere Tagliamentostellung. Hinter dem Flusse versuchen sich die Reste der an der Isonzo- und kärntischen Front gestandenen italienischen Truppen zu sammeln und zu ordnen. An der Trentinofront, in der Skizze kenntlich gemacht durch die breiten Striche, hat sich noch keine österreichisch-ungarische Offensivbewegung ausgesprochen und daher noch nichts verändert. Es hängt daher gänzlich von der Dauerhaftigkeit der dortigen italienischen Verriegelung ab, ob die im Anmarsch gemeldete britisch-französische Hilfe noch zwischen dem Tagliamento und der Piave einzugreifen vermag, oder ob dies erst hinter der Piave oder noch weiter westlich geschehen kann, denn für eine allfällige österreichisch-ungarische Offensive an der Trentinofront gelten bei deren Gelingen alle die eingangs genannten möglichen Folgen jetzt in noch erhöhterem Maße als dies im Mai 1916 der Fall gewesen ist. —t.

Zur Ausbildung während der Ablösungsdienste.

Unter diesem Titel hat Herr „L.“ in Nr. 42 dieser Zeitung einen recht gut überdachten und vom besten Willen getragenen Artikel veröffentlicht.

Ich möchte mir erlauben im gleichen Gedankengange zu folgen und dem Artikel noch einige persönliche Erfahrungen beizufügen. Wenn wir die Frage aufwerfen: Warum ist es uns gelungen vor dem Kriege in den kurzen Wiederholungskursen die Zeit so voll und ganz auszunützen, daß man jedesmal nicht nur mit dem Gefühl getaner Pflicht, sondern auch mit der Befriedigung etwas Neues gelernt zu haben nach Hause ging, so kann nur festgestellt werden, daß eben die Kader aller Grade vor dem Wiederholungskurse mindestens ebensoviel Arbeit getan haben als während des Dienstes selbst. Wie sorgfältig wurde da stets die Zeiteinteilung abgemessen die den verschiedenen Kommandanten zur Ausbildung ihrer Truppen zur Verfügung gestellt wurde, wie wurde das Übungsgelände rekonstruiert und genaue Programme aufgestellt für die Übungen, selbst in kleinem Verbands! Während dieser Vorbereitung wurden die Führer stets gewahrt, wie viel sie noch zu arbeiten hatten um alles das was im letzten Wiederholungskurse nicht geklappt hatte, in Ordnung zu bringen. Die Programme waren stets, so viel ich aus eigener Erfahrung sagen kann, viel zu stark beladen und